

dieser Ziele, unter anderem die Halbierung von Hunger und Armut bis zum Jahr 2015, werden offensichtlich nicht erreicht werden können: Eine Milliarde Menschen leben gegenwärtig in einer Situation, die es ihnen nicht erlaubt, sich unabhängig und ausreichend zu ernähren. Täglich, so Asit Datta, sterben 25.000 Menschen, davon 11.000 Kinder unter fünf Jahren, an Hunger oder dessen Folgekrankheiten – „täglich stirbt eine Kleinstadt“. Zur Analyse der Ursachen auf dieses globale bzw. humanitäre Armutszeugnis verfolgt Asit Datta drei Fragen: 1) „Warum hungern so viele Menschen, wenn wir Nahrungsmittel im Überfluss haben?“ 2) „Warum wächst die Arm-Reich-Schere überall auf der Welt, wenn die Menschen in egalitären Gesellschaften zufriedener sind?“ und 3) „Wenn das Wirtschaften wie bisher – business as usual – zu einer Umweltkatastrophe führt, was hindert uns daran, diese Art des Wirtschaftens zu ändern?“ (S. 14).

Die verschiedenen Ursachen für Armut und Hunger der „untersten Milliarde“ (S. 10) setzt Asit Datta in zwölf Kapiteln wie ein Mosaik zusammen. Von Analysen der (historischen) Entwicklung von globalen Handelsbeziehungen und Investmentgeschäften, der Vergabe- und Funktionsprinzipien der „heimlichen Herrscher“, der Weltbank, des Internationalen Währungsfonds und der Welthandelsorganisation, des breiten Versagens der Entwicklungshilfe über Gründe der ungleichen Verteilung von (über-)lebenswichtigen Ressourcen und internationalen, nationalen und lokalen Möglichkeiten der Partizipation und Mitbestimmung, auch zwischen den Geschlechtern, bis zu aktuellen Perspektiven auf fahrlässiges Unterlassen in Bezug auf die Sicherung einer nachhaltigen Entwicklung entsteht ein Bild, welches nicht nur provoziert, wie auf dem Klappentext des Buches zu lesen ist, sondern beschämt und bestürzt.

Über die Identifikation von zahlreichen symptomatischen Paradoxa und konträren Entwicklungstendenzen legt Asit Datta den Finger in die Wunde des globalen Hungers, etwa wenn er die Zahl der weltweit hungernden Menschen den 1,6 Milliarden übergewichtigen oder fettleibigen Menschen gegenüberstellt (wobei die meisten unterernährten wie fettleibigen Menschen in Indien und China leben), wenn er darlegt, dass 53 Prozent des weltweit produzierten Getreides der Fleisch- und Energieproduktion dienen, wenn Deutschland fast gleichzeitig 104.000 Tonnen Alttextilien in verschiedene Länder Afrikas exportierte und die Bundesregierung das mehrjährige Projekt „Cotton made in Africa“ finanziert, wenn für einen für ‚Entwicklungszusammenarbeit‘ ausgegebenen Euro Deutschlands 1,80 Euro an die deutsche Exportwirtschaft zurückfließen ...

Mit dem „Armutszeugnis“ gelingt die quellenreich-fundierte und differenzierte Beantwortung der aufgeworfenen Fragen. Deren Komplexität wird Asit Datta durchaus gerecht, vermag es jedoch gleichermaßen, sie zu reduzieren ohne zu generalisieren oder zu verkürzen. Für zahlreiche Themen des Globalen Lernens wie Reichtum und Armut, Ernährung, Entwicklung, die ungleichen Zugänge zu lebenswichtigen Ressourcen und die Exklusion über ungleiche Handelsbedingungen liefert das „Armutszeugnis“ nicht nur eine seriöse Aufbereitung und Diskussion aktueller Daten und Entwicklungstendenzen, sondern lädt auch zur Auseinandersetzung mit Aus- und Lösungswegen und Handlungsspielräumen des

Einzelnen ein. Durchweg verständlich und argumentativ nachvollziehbar empfiehlt sich die Lektüre des Buches damit nicht nur für Kenner des Themas, sondern auch für eine interessierte und zu interessierende Öffentlichkeit sowie für den Einsatz in der developmentalen Bildungspolitik in schulischen Kontexten und der Erwachsenenbildung.

Constanze Berndt

Hornberg, Sabine/Richter, Claudia/Rotter, Carolin (Hg.) (2013): Erziehung und Bildung in der Weltgesellschaft. Festschrift für Christel Adick. Münster: Waxmann. 286 S., 39,90€.

Drei Herausgeberinnen und 18 Autorinnen und Autoren bringen gemeinsam ein Spektrum wissenschaftlicher Arbeit zur Darstellung, das in seiner thematischen, theoretischen und konzeptionellen Ausdifferenzierung in dem weitgefassten Titel „Erziehung und Bildung in der Weltgesellschaft“ einen gemeinsamen Nenner findet. Disziplinäre Rückschau auf Entwicklungen der Vergleichenden Erziehungswissenschaft wenigstens der vergangenen 40 Jahre, aktuelle Forschungsansätze wie -befunde und schließlich grundlegende Herausforderungen an Forschungsperspektiven und -felder – notwendigerweise ist der zu besprechende Band breit aufgefächert, denn nur so wird in der Festschrift für Christel Adick lesbar, in welchem Umfang und in welchen Verzweigungen Anregungen von ihr ausgehen.

In einem ersten Beitrag führt Gregor Lang-Wojtasik in seinem grundagentheoretischen Beitrag zwei Theorieperspektiven parallel. Systemtheoretisch beschreibt er Spannungsverhältnisse von Weltgesellschaft und Person, philosophisch-anthropologisch die der exzentrischen Positionalität des Körper-Leibs. Mit den unterschiedlichen Akzentuierungen eröffnen sich zwei Perspektiven, die der Selbstreferentialität von Gesellschaft und Person sowie die der Selbstreflexivität von Menschen für ihr Gestaltungsvermögen, und die zugleich einen Rahmen für die pädagogische und didaktische Annäherung an aktuelle Querschnittsaufgaben konturieren.

Zwei Beiträge erheben die Vergleichende Erziehungswissenschaft zu ihrem Gegenstand. Marianne Krüger-Potratz geht den unterschiedlichen Fassungen des Gemeinsamen in der Geschichte der Disziplin bis in die Gegenwart nach. Als bleibendes Charakteristikum arbeitet sie die Reflexion der eigenen Differenzsetzungen heraus. Angesichts der jüngsten fundamentalen Veränderungen durch Migration und Globalisierung resultiert in ihren Augen daraus, dass es für die Disziplin weniger um eine Erweiterung des Gegenstandsbereiches gehe, sondern dass das Verständnis des Gemeinsamen paradigmatisch von der formulieren Maßgabe, im Wohlergehen der Anderen eine Voraussetzung des eigenen Wohlergehens zu sehen, herausgefordert sei. Gita Steiner-Khamsi analysiert, wie und mit welchen Bedeutungen in der Vergleichenden Erziehungswissenschaft die Dritte Welt auf der Folie weltweiter Ost-West-Konkurrenzen konstruiert wurde. In einem zweiten Fokus beleuchtet sie kritisch die Frage, ob South-South-Cooperation nicht auch als indirekte Durchsetzungsstrategien für nördliche bzw. westliche Modelle gelesen werden könne.

In zwei weiteren Beiträgen werden pädagogische Ideen und ihre Transformationen in der Grenzüberschreitung untersucht. Volker Lenhart und Helmut Wehr breiten die unterschiedlichen Varianten der Reformpädagogik in ihren historischen Konjunkturen letztlich weltweit aus, und zeichnen die inhaltlichen wie personellen Verflechtungen, Reaktionsformen und Abwandlungen der Reformpädagogikdiskurse nach. Im Sinne einer world polity werden Tendenzen der Konvergenz, aber eben auch der regionalen Profilbildung erkennbar. Bernd Overwien zeigt auf, mit welchen Ursprüngen, Einträgen, auf welchen Wegen und aus welchen Anlässen der Begriff des Informellen Lernens Verbreitung fand und schließlich auch in den deutschen erziehungswissenschaftlichen Diskurs diffundierte. Zu sehen ist dabei, dass sich mit dem semantischen Anschluss einer lokalen Forschungstradition an überregionale Diskurse auch ihre Gegenstände verändern: Mit dem Begriff des Informellen Lernens kommen Phänomene in den Blick, die zumeist außerhalb des Spektrums erziehungswissenschaftlicher Aufmerksamkeit lagen.

Der Gegenstandsbereich der Internationalen Pädagogik ist mit unterschiedlichen Fokussierungen in den nachfolgend genannten Beiträgen vertreten. Claudia Richter untersucht Schulleistungsvergleiche in Ländern des Südens am Beispiel Lateinamerikas, sowohl Horizont von PISA wie auf der regionalen Ebene. Sonja Steier widmet sich der Internationalisierung der Hochschulbildung und systematisiert durchaus divergente innere und äußere Dynamiken, die aus Prozessen der Europäisierung und der Globalisierung resultieren. Sabine Hornberg und Wilfried Bos legen neben einer Systematisierung vielfältiger außer- und schulischer Formate der internationalen Begegnung eine detaillierte Darstellung von Wirkungen internationalen Schulpartnerschaften vor. Esther Hahm, Gülsen Sevdiren und Anne Weiler nähern sich dem Begriffsfeld der Alterität auf einer empirisch-interpretativen Ebene und analysieren die Selbstdarstellungen divergenter organisationaler Zusammenhänge, nämlich des Goethe-Instituts, der Deutschen Auslandsschulen und schließlich der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend.

Auf hiesige Zusammenhänge ist Carolin Rotter mit ihrem Beitrag zu Entwicklungen, Konzeptionen und diskursive Implikationen interkultureller Schulentwicklung orientiert, ebenso Renate Nestvogel, die Auszüge aus ihrer Studie zu Rassismuserfahrungen von Afrikanerinnen in Nordrhein-Westfalen präsentiert. Ludger Pries verweist am Beispiel des Ruhrgebiets auf Wissensressourcen und Innovationspotentiale, die mit Menschen in unterschiedlichen Migrationsphasen und -formen verbunden sind.

Zwei Beiträge markieren das breite Spektrum möglicher Afrikabezüge: Ina Gankam Tambo und Manfred Liebel analysieren die Afrikanische Bewegung arbeitender Kinder und Jugendlicher (AMWCY) in ihrer Entstehungsgeschichte, ihrem Selbstverständnis und ihren Strukturen. Sena Yawo Akakpo-Numado beschreibt in seinem Beitrag die institutionelle Strukturierung der Lehrerbildung in Togo in den letzten vierzig Jahren und stellt die berufsbegleitende Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften als dringliche Aufgabe zur Qualitätssteigerung von Unterricht heraus.

Die nur angedeutete Bandbreite theoretischer, empirischer, historischer und diskursanalytischer Arbeiten, die letzt-

lich exemplarisch den programmatischen Titel ausleuchten, verweist auf zweierlei: Herausforderungen zur theoretischen und methodologischen Aktualisierung der Forschungslandschaft werfen in ihrer Bearbeitung kontinuierlich neue Fragen auf. Zum anderen wird sichtbar, dass erst die Pluralität der Analyseebenen die erreichte Komplexität und Ausdifferenziertheit der Vergleichenden Erziehungswissenschaft abzubilden vermag, nicht in der Summe der Einzelbeiträge, sondern in ihren Verflechtungen, Divergenzen und Anschlüssen. Die einzelnen Themenschwerpunkte und Herangehensweisen mögen durch andere Bände umfangreicher präsentiert sein, aber gerade die inneren Bezüge zwischen den Forschungsbereichen lassen erkennen, dass die wechselseitige Wahrnehmung und Horizontweitstellung für den je spezifischen Fokus eine facettenreiche Tiefeneinstellungen erst ermöglicht. Bedauerlich ist nur, dass diese Verbindungslinien von den Herausgeberinnen im Vorwort nicht noch stärker herausgearbeitet worden sind.

Susanne Timm

Harber, C. und Mncube, V. (2012): Education, Democracy and Development – does education contribute to democratization in developing countries? Symposium Books

Griffin, R. (2012): Teacher Education in Sub-Saharan Africa: closer perspectives. Symposium Books.

Die Autoren beider Publikationen beschäftigen sich mit dem Themenfeld der Bildung im Kontext von Ländern der Entwicklungszusammenarbeit. Der thematisch weitere Zugang ist bei Harber & Mncube zu finden, die sich mit der Frage beschäftigen, welchen Beitrag Bildungsprozesse zur Demokratisierung von Ländern der Entwicklungszusammenarbeit leisten können. Ausgangspunkt ist die normative Annahme, dass demokratische Werte und Verhaltensweisen gelernt werden müssen (vgl. Harber/Ncumbe 2012, S. 7).

Die Publikation ist in sechs Kapitel strukturiert, in denen die Verbindung zwischen Bildung und Demokratie aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet wird. Nach der theoretischen Verortung des Demokratieverständnisses der Autoren im politischen Diskurs der Entwicklungszusammenarbeit und der Konzepte Demokratie, Politik und Bildung, werden im dritten Kapitel anhand von Best-Practice-Beispielen Merkmale beschrieben, die formale Bildungseinrichtungen aufweisen sollten, um demokratische Lernprozesse zu ermöglichen. Im vierten Kapitel werden mit Blick auf die historische Entwicklung von Schulen insbesondere strukturelle Hindernisse für die Demokratieentwicklung dargestellt. Folgend werden diese Zusammenhänge im fünften Kapitel an den demokratischen Entwicklungen in Südafrika beispielhaft diskutiert. Im sechsten Kapitel wird ein Fazit gezogen, das folgende Aspekte enthält: Die Autoren betonen, dass es für den Demokratieausbau weniger hierarchische und autoritäre Schulstrukturen bedarf und konstatieren: „there will be no quick fix for education systems as a whole to transform them in a democratic direction“ (S. 163). Für die Autoren gibt es jedoch Grund für ‚eingeschränkten Optimismus‘.

Die Publikation besticht durch die diskursive Darstellung, die ausgehend von der klar markierten normativen Grund-